

Untergänge: Faszination und Deutungsproblematik an zwei Beispielen aus der Alten Geschichte

Immer wieder wird das Ende eines Volkes, Staates oder einer Kultur in Wort und Bild – auch im bewegten Bild, im Film – thematisiert. Das mag bisweilen metaphorisch abgeschwächt gedacht sein, oft genug ist es aber so konkret gemeint wie das Lebensende eines Individuums. Hinter letzterem steht eine Vorstellung, die menschlichen Gemeinschaften wesentliche Eigenschaften von Organismen zuweist. Das entspricht dem Bestreben der Matreier Gespräche, biologische Evolution und kulturelle Entwicklung in Analogie zueinander zu setzen. Allerdings werfen derartige Darstellungen historischer Untergänge menschlicher Gemeinschaften bei aller Faszination, die sie ausüben, erkenntnistheoretische Fragen, wenn nicht Zweifel auf. Diese zielen insbesondere auf die Analogie zwischen Organismus und menschlicher Gesellschaft und Kultur. An zwei mit Absicht zugleich der Spätzeit der Antike und dem späten 19. bis frühen 20. Jahrhundert entnommenen Beispielen soll in unterschiedlicher Gewichtung beides, Faszination und historische Deutung von Untergangsszenarien, beschrieben und die innerfachliche Kritik an letzteren aufgenommen, aber auch relativiert werden.

1. Felix Dahn: „Ein Kampf um Rom“

„Gebt Raum, ihr Völker, unsrem Schritt, / Wir sind die letzten Goten. / Wir tragen keine Schätze mit, / Wir tragen einen Toten. / ... / Wir tragen nur den König mit, / Die Krone ging verloren.“

Diese Verse stehen fast am Ende eines der einstmals bekanntesten historischen Romane deutscher Sprache, „Ein Kampf um Rom“, verfasst von dem viel schreibenden Würzburger, Königsberger und schließlich Breslauer Rechtsprofessor *Felix Dahn*, der zugleich – nicht als erster, aber als einer der ersten im deutschen Sprachbereich – die wissenschaftliche historische Erforschung der Germanen der Völkerwanderungszeit und des aufgehenden Mittelalters vorangetrieben und sie historisch-philologisch abgesichert hat. Diesen dicken 'Schmöker' hat der Verfasser – wie so viele andere Jungen seiner und früherer Generationen – im Übergang vom Kind zum Jugendlichen gelesen, genauer: mit glühender Begeisterung und unter bebendem Mit-Erleiden gleich zweimal hintereinander verschlungen und zugleich genossen.

Die immer noch recht lebendige Erinnerung an diese Lektüre ist zugegebenermaßen mit verantwortlich dafür, dass der Verfasser für seinen Beitrag innerhalb des Rahmenthemas „Endlichkeit... menschlicher Kulturen“ Dahns historischen Roman heranzieht.¹ Doch würde das allein nicht entfernt ausreichen; es gibt vielmehr drei rationale Gründe, sich hier mit einem historischen Roman und gerade mit diesem zu befassen: Erstens bietet „Ein Kampf um Rom“ in einem einzigen, wenn auch komplizierten Handlungsgeflecht mehrere Untergänge und damit mehrfache Anschauung für das seltsame Faszinosum, das das Ende von Individuen genauso wie das von Menschengruppen und das von Institutionen ausübt. Zweitens enthüllt er als historischer Roman gerade dort, wo er von den seinem Verfasser bestens vertrauten Quellen in einer die Untergangsthematik berührenden Weise abweicht, Weltsicht und weltanschauliche Position seines Autors, der wie auch andere deutsche Autoren seines Genres in seiner Zeit mit dem historischen Roman bewusst national-konservativ bilden und erziehen wollte.² Drittens ermöglichen sowohl die Zeitstellung des Romans als auch seine Entstehungszeit und legen es sogar nahe, vom Ende der Ostgoten in Italien zu *dem 'Untergang'* in der antiken Geschichte schlechthin, dem des Römischen Reiches bzw. der antiken Welt insgesamt, überzugehen und dessen besondere, für den Grundgedanken der Kulturethologie, die Analogie zwischen biologischer und kultureller Entwicklung, relevante Deutung in einer nach wie vor nicht verzichtbaren monumentalen althistorischen Darstellung zu skizzieren und zu kommentieren.³

¹ Das Zitat aus *Dahn, F. 1876, 395*. Dahn hat für Spätantike und Völkerwanderungszeit Wesentliches geleistet insbesondere mit seiner Untersuchung des Geschichtsschreibers Prokops (*Dahn, F. 1865*) und mit seinen Darstellungen germanischer Könige (*Dahn, F. 1861-66*). Auf beide Werke verweist Dahn im Vorwort zu „Ein Kampf um Rom“, damit der interessierte Leser Fiktion und Fakten voneinander unterscheiden könne. Weitau mehr als der philologisch arbeitende Historiker wird in der Literatur der letzten Jahrzehnte Dahns Wirken als Verfasser historischer Romane mit völkisch-vaterländischer Ausrichtung behandelt. Vgl. etwa *Neuhaus, S. 2002* oder *Wahl, R. 2002*. *Fulda 1996a und b* behandelt Dahn nicht.

² *Fulda, D. 1996b*. Diese erzieherische Absicht dürfte Dahn zum Hinweis auf seine wissenschaftlichen Werke im Vorwort seines Romans veranlasst haben. Vgl. Anm. 1.

³ Zum historischen Roman und seinem Verhältnis einerseits zur Kunst, andererseits zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung in Deutschland im 19. Jh. vgl. *Fulda, D. 1996 a u. b*. Der oben genannte dritte Grund bezieht sich auf Otto Seecks ...

³Wie bereits angemerkt, bietet Felix Dahn in seinem Roman mehrere Untergänge: Der Ostgotenkönig Teja ist im Kampf gefallen, aber nicht in irgendinem: Nachdem Theoderich, der Gründer des Ostgotenreiches, gestorben ist, verschleißt sich seine Nachfolger in Kämpfen mit Heeren des römischen Kaisers Justinian und mit dem Widerstand romanischer Bevölkerungsgruppen in Italien. Nach Tejas Tod 552 n. Chr. in der Schlacht am „Milchberg“ (zwischen Neapel und Salerno), vom Romanautor als dramatischer Zweikampf überhöht, in dem beide Gegner fallen, ist kein König, auch kein Anwärter auf die ostgotische Königskrone mehr vorhanden, und diese selbst ist nach den letzten Zeilen des Gedichts verloren. Mit Tejas Tod endet die Monarchie der Ostgoten. Zugleich hört die Herrschaft der Ostgoten in Italien auf und mit dieser wiederum auch ihre pure Existenz dort: Nach hier nicht zitierten Versen dieses Gedichtes werden die überlebenden Goten in dichterischer Überhöhung nach Norden ins ferne Thule zurückkehren.⁴ Damit nicht genug: Schon der Gedichtanfang belehrt uns, dass die Goten – jedenfalls als Goten – zu existieren aufhören: „Wir sind die letzten Goten“. Zugleich und kausal miteinander verknüpft enden also mit dem König ein Mensch, mit ostgotischer Monarchie und Ostgotenreich zwei konkrete Ausprägungen von Strukturen menschlicher Gemeinschaften, nämlich einer Herrschaftsform und eines Herrschaftsgebildes, und schließlich mit den Ostgoten eine Gruppe von Menschen, ein Volk. Doch damit noch immer nicht genug: In Dahns Roman agieren mehrere Gruppierungen mit- und gegeneinander: neben den

... „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“ (Seeck, O. 1895-1921/22): dazu weiter unten. Zur Bedeutung der Analogie in der Kulturethologie vgl. Mehl, A. 2003, 225-230 (ausgehend von der Analogie als einer Grundlage antiker griechischer Naturerklärung), Mehl, A. 2008, 132f. 136 sowie Hildebrand, E. 2007, der – als Biologe – indes auch solche „kulturspezifischen Verläufe und Faktoren“ herausarbeitet, für die keine Analogie in der biologischen Evolution erkennbar ist (vgl. Mehl, A. 2008, 133 *Anm.* 8).

⁴ Dahn kann sich hierfür insoweit auf 'seinen' Autor Prokop (*Gotenkriege* 4,35 = *Kriege* 8,35) berufen, als nach diesem die Ostgoten vertraglich das Recht erhalten haben, mit ihrem beweglichen Gut Italien zu verlassen. Nach anderen Quellen leisteten die einen der an Zahl ohnehin geringen Goten noch einige Jahre nach der Niederlage am „Milchberg“ (Mons Lactarius) an verschiedenen Orten Italiens Widerstand, während andere nach der Kapitulation als nunmehr kaiserliche Untertanen auf ihren Gütern vornehmlich im nördlichen Italien weiterlebten. Vgl. Stein, E. 1949, 604. 605ff. mit den Quellen und Wolfram, H. 2001, 360.

Ostgoten und ihren Königen der römische Kaiser Justinian nebst Kaiserin Theodora und Hof im fernen Konstantinopel, der Bischof von Rom als Repräsentant der westlichen, im Gegensatz zu den Ostgoten rechtgläubigen Christen und der von Dahn wohlgemerkt erfundene Römer Cethegus, der genau genommen nicht mehr für eine Gruppe steht, da er als der letzte Römer des alten Schlages, nämlich als der letzte heidnische Römer auftritt. Indem auch er im Zweikampf mit dem letzten Ostgotenkönig Teja fällt, findet mit ihm das heidnische Rom sein Ende.

Eine gewaltige, in ihrer Ballung auch ohne kritische Betrachtung geradezu unglaublich-würdige Summe von Untergängen! Und doch ist „Ein Kampf um Rom“ kein Einzelfall. Das Ende als der endgültige Schluss der Existenz eines Menschen oder einer Einrichtung oder Sache hat immer wieder Menschen bewegt und ist immer wieder in Werken der Kunst dargestellt worden. Das mag nun das Ende einer erfundenen Gestalt oder Sache sein; sehr gern aber entnimmt man derartiges aus der Geschichte oder Sage oder stellt es wenigstens in eine historische Umgebung hinein. Dass kollektiver Untergang besonderen Schauder den Rücken hinunter rieseln und besonders viele Tränen fließen lässt, und das vor allem dann, wenn er sich mit einem Einzelschicksal kausal verknüpfen lässt, scheint auch festzustehen – nur ein weiteres Beispiel für diese Koppelung individuellen und kollektiven Untergangs aus längst 'klassisch' gewordener Literatur der Neuzeit sei angeführt: Der 1826 erschienene Roman „Der letzte Mohikaner“ aus *James Fenimore Coopers* „Lederstrumpfgeschichten“ ist wie deren andere Bücher sehr präzise in dem englisch-französischen Kolonialkrieg im Nordosten Nordamerikas um die Mitte des 18. Jahrhunderts angesiedelt und über diesen sogar genau datierbar in das Jahr 1757. Das Motiv des Untergangs ist in „Der letzte Mohikaner“ besonders eindrücklich dadurch, dass das weitere Bestehen eines Indianerstammes an dem Leben einer einzigen Person hängt: Indem im Roman diese Person umkommt, endet auch der Stamm der Mohikaner – so wie in Dahns Roman mit Tejas Tod die Ostgoten und mit Cethegus' Tod die Gruppe der heidnischen Römer.

Das Faszinosum 'Untergang' muss in den Köpfen von Menschen, ja von Kulturen seit langer, langer Zeit verwurzelt sein: Kollektiver Untergang fesselt sogar als – nahe – Zukunftsprojektion, wie in dem 2009 in die Kinos gekommenen Film „2012“ von *Roland Emmerich*. Nahe dem anderen Ende des historisch fassbaren Teils der Zeitschiene handelt die älteste Dichtung der Griechen vom Untergang einer Stadt, von ihrem vollständigen Untergang, dem ihrer Mauern genauso wie dem ihrer Bewohner: Troja. Und ein noch älteres Stück Dichtung und Sage, die babylonische, den meisten aller-

dings aus der demgegenüber jüngeren biblischen Erzählung geläufige Sintflutsage, schildert gar einen Weltuntergang. Immerhin bleibt aus beiden Untergängen etwas über; aus dem Restbestand der Katastrophe ist tröstlicherweise Neuanfang nach dem Untergang möglich und findet ja auch statt: in dem einen Fall mit Noah samt Familie und Tieren, in dem anderen Fall mit den Römern. Als Reminiszenz, als Argument und im Analogieschluss lässt sich das Ende einer Stadt, eines Volkes und eines Staates leicht auf spätere und damit auch auf zukünftige Situationen übertragen. Hierbei ließ sich in der Antike – und ebenso später – an das Beispiel Trojas anknüpfen: So soll nach Augen- und Ohrenzeugenbericht einer der bekanntesten Politiker und Militärs der römischen Republik, der jüngere *Scipio Africanus*, beim Blick auf das unter seinem Kommando eroberte und nun im Feuersturm untergehende Karthago unter Zitat der „Ilias“ melancholisch geworden sein, indem er daran gedacht habe, dass alle bisherigen Städte, Völker und Reiche genauso wie einzelne Menschen untergegangen seien, und dass ebenso auch seine Stadt, das auf dem Höhepunkt der Macht stehende Rom, ein gewaltsames Ende mit Schrecken haben werde.⁵

Doch so einfach und ausschließlich auf Untergang und Ende ist menschliches Denken nicht ausgerichtet. Man will sich im Allgemeinen nicht selbst aufgeben. Scipio kann sich deswegen seine Rührung leisten, weil der von ihm gedachte Untergang Roms in seiner eigenen Vorstellung noch sehr, sehr weit von ihm selbst und seiner Zeit entfernt ist, ja in einer völlig unbestimmten Zukunft geradezu verschwindet. Der Untergang, der sich – historisch oder literarisch – bereits ereignet hat, erlaubt die Flucht in eine unendlich vorgestellte Weite der Zeit hingegen nicht. Aber auch hier gibt es Trost gegen Schauder und Schrecken: den bereits genannten Neuanfang aus dem Untergang heraus und den Untergang des einen, verstanden als den Aufgang des anderen. Doch ist letzteres stets tröstlich? Dass dem nicht so ist und dass

⁵ *Polybios* 38,22 (= 39,6 bzw. 4) berichtet als dabei Gewesener. Das Zitat ist *Ilias* 6,448f.: „Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt, / Und Priamos und das Volk des lanzenkundigen Königs“ (nach der berühmten Übersetzung von Johann Heinrich Voss). Der tapferste der Trojaner, Hektor, sagt diese prophetischen Worte in seiner berühmt gewordenen Unterhaltung mit seiner Frau Andromache. Um ein Missverständnis zu vermeiden, sei hier daran erinnert, dass die „Ilias“ einen Ereignis- und Handlungszusammenhang während der Belagerung Trojas wiedergibt, nicht jedoch die Eroberung Trojas. Diese war in einem anderen Epos geschildert.

das an der Weltsicht oder Weltanschauung dessen liegt, der den Untergang beschreibt und deutet, wird man sogleich sehen. Nochmals „Ein Kampf um Rom“: Durch seinen vollständigen Sieg über die Ostgoten gewinnt der Kaiser Justinian Italien für das Römische Reich zurück; und durch Cethegus' Ende setzt sich in der Stadt Rom das Christentum nun endlich vollständig durch. Wie schön! Und doch will keine rechte Freude aufkommen: Ein exzelter Kenner der Quellen, geschickt in ihrem Einsatz und versiert in literarischen Techniken, zieht Dahn den Leser geradezu unentzerrbar auf die Seite der Untergehenden und am Schluss Untergangenen, in erster Linie auf die Seite der Ostgoten. Nicht umsonst hört der Roman mit dem eingangs zitierten Gedicht oder Lied auf. Aber auch Cethegus, dessen Zweikampftod ihn als Heiden vor schlimmerem Ende bewahrt, erhält zumindest im Tod Sympathie des Lesers. Die beiden anderen, der Kaiser samt Reich und der Bischof von Rom mit seiner Gemeinde, bleiben zwar erhalten und profitieren überdies, wie bereits gesagt, vom Untergang der beiden anderen, aber sie sind im Roman gerade nicht Sympathieträger. Speziell was in Rom bleibt und zugleich weit über die Stadt hinaus reicht, ist das – in Dahns Sinne abfällig formuliert – pfäffische Rom. Die weitere Existenz und der Erfolg von Kaiser und römischem Bischof eröffnen eine nicht im mindesten erfreuliche Perspektive für die Zeit nach dem Ende des Romans: Der Leser muss damit zurechtkommen, dass das Schlechtere über das Bessere gesiegt hat und, aus der Romanhandlung heraus gesehen, die Zukunft bestimmt.

Dahinter steht weitaus mehr als nur persönliche Sympathie und Antipathie des Romanautors. Für den – wohlgemerkt nicht historischen – Antagonismus des heidnischen Cethegus und des Bischofs von Rom mit Sympathie für den ersten drängt sich eine Erklärung aus den unmittelbaren Zeitumständen heraus auf: „Ein Kampf um Rom“ erschien 1876, mitten im 1871 begonnenen und erst ab 1878 allmählich reduzierten und erst Jahre später beendeten Kulturkampf Bismarcks gegen Papst und katholische Kirche.⁶ Dahns Position hierzu kann mit hinreichender Sicherheit seinem Roman entnommen werden.⁷ Für seine Gesamtkomposition mit der ihr eigenen Wertung muss

⁶ Zu Bismarcks preußisch-deutschem 'Kulturkampf' und zu dessen europäischem Umfeld vgl. etwa *Clarke C./ Kaiser, W. 2003.*

⁷ Zur preußischen und deutschnationalen und insoweit vielfach antikatholischen Einstellung damaliger Verfasser historischer Romane und damit von Autoren wie Dahn vgl. oben Anm. 1 und 2.

man hingegen an eine allgemeinere Grundhaltung und Weltsicht denken: Angesichts der rasant schnellen Verbreitung von Darwins Werk im englischsprachigen Raum und durch Übersetzungen außerhalb desselben und erst recht angesichts der beinahe ebenso geschwinden Popularisierung von Lehren über die menschliche Gesellschaft, denen, wenn auch durch Missverständnis, der Name 'Darwin' angeheftet worden ist, wird man hinter Dahns Romanhandlung und Bewertung der Handelnden Kenntnis des Autors von der These des „survival of the fittest“ in dieser oder jener Form voraussetzen dürfen.⁸ Man wird daher Dahns Untergangsthematik im sogenannten 'Sozialdarwinismus' ansiedeln, soweit dieser mit einer bestimmten Umdeutung des „survival of the fittest“ verbunden ist:⁹ Indem das Verhalten der Personen von Dahns Roman auf der Ebene einer – wenn auch vom Autor nicht klar definierten – Moral bewertet wird, erscheint das Ergebnis der Romanhandlung als der Untergang der in einem allgemeinen ethischen Sinn Besten, während die gerade nicht Besten, aber auf eine vom Autor als verächtlich gekennzeichnete Weise taktisch Geschicktesten und Raffiniertesten nicht nur überleben, sondern aus der von ihnen betriebenen Vernichtung der anderen auch ihren Vorteil ziehen. „Survival of the fittest“ ist also von einer ethisch indifferenten Bewertungsebene auf die eines ethisch begründeten Verhaltens verschoben. Nach Dahn wäre es jedenfalls besser und gerechter zugegangen, wenn alle untergegangen wären, am besten jedoch, wenn die Ostgoten überlebt und sich durchgesetzt hätten. Hinter Dahns infolge geschickter Charakterisierungen seiner Romanfiguren in sich durchaus stimmigem Umgang mit der These vom „Überleben der Geeigneten“ als dem Überleben der bloß Geschicktesten steht freilich nicht ein auf Evolution vertrauernder Optimismus, sondern ein abgrundtiefer Pessimismus, der, soweit er auf Evolution

⁸ Hier sei auf die schnelle Aufeinanderfolge der Auflagen von „On the Origin of Species...“ und das schnelle Anfertigen und Drucken von Übersetzungen in etliche Sprachen hingewiesen. Vgl. Kap. 5 Literaturverzeichnis *Darwin, C. 1859* und <http://darwin-online.org.uk/> (eingesehen am 11.12.2009). Zur Popularisierung von Darwinschem und Darwin irrig zugeschriebenem Gedankengut und zu dessen Übertragung in die menschliche Gesellschaft vgl. Kap. 4 Anhang am Ende des Beitrags. Zu Dahns völkisch-vaterländischer Haltung als Hintergrund des Untergangs der Besten vgl. oben bei Anm. 1 und 2.

⁹ Siehe Kap. 4 Anhang am Ende des Beitrags.

Bezug nimmt, dieser mit dem Untergang der 'Besten' und dem Triumph der 'Minderwertigen' absolut negative Wirkung zuschreibt.¹⁰

2. Otto Seeck: „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“

Mit den letzten Ausführungen ist ein Konzept von Geschichte angesprochen, das den Untergang der Besten noch härter und zugleich eindeutig als Ergebnis einer Langzeit-Entwicklung und damit einer Evolution fasst: „Die Ausrottung der Besten“ – so wörtlich – findet sich als zentrales Interpretament in einem umfangreichen Werk der Geschichts- und Altertumswissenschaft, das 1895 und damit knapp zwanzig Jahre nach der Publikation von Dahns Roman zu erscheinen begann und das überdies Zeit- und Ereignishorizont von „Ein Kampf um Rom“ umschließt. Es ist die mehrbändige „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“ des Greifswalder und Münsteraner Althistorikers *Otto Seeck*, die bis heute ausführlichste Darstellung dieses Gegenstandes in deutscher Sprache, die im Sinne des damaligen Positivismus bewundernswürdig präzise und detailliert aus den Quellen erarbeitet ist.¹¹ Man mag sich vorstellen, dass Seeck Dahns Roman gelesen hat: Im Jahr 1876 war er als 1850 Geborener dem Lebensalter nach ein junger Erwachsener, als kurz vor der Habilitation Stehender jedoch wissenschaftlich den Kinderschuhen entwachsen und im übrigen längst auf die Epoche fixiert, die er in seinem umfangreichen Werk alsbald beschreiben und deuten sollte. Die Lektüre von Dahns Roman durch den Althistoriker Seeck ist auch von daher wahrscheinlich, dass Felix Dahn mit der Spätantike ein auch für Seecks akademischen Lehrer Mommsen wichtiges Feld beackert und diesem seinen „Prokop“ gewidmet hat.¹² Damit soll nicht gesagt sein, dass Seecks Sicht des „Unter-

¹⁰ Zum Kulturpessimismus der damaligen Zeit vgl. etwa *Stern*, F. 2005.

¹¹ Nach *Rebenich*, S. 2000, XVIII (mit Zitaten einschlägiger kleinerer Arbeiten) gibt es bislang „keine ausführliche wissenschaftsgeschichtliche Würdigung“ Otto Seecks. Allerdings zitiert der kurze *Wikipedia*-Artikel über Otto Seeck eine Monographie über dessen „biologische Anschauungen“, deren Jahreszahl „1945“ (für die Promotion des Autors) aufhorchen lässt (*Arndt*, H. 1945). Der Verfasser hat Autor und Arbeit nicht verifizieren können.

¹² *Dahn*, F. 1865; vgl. dazu den Auszug eines Briefes vom „23.7.1861 (?)“, in dem der junge Dahn Mommsen gegenüber Bewunderung für dessen „Römische Geschichte“ äußert, bei *Wickert*, L. 1969, 651 Nr. 154. Über Mommsens Verhältnis zu

gangs der antiken Welt“ aus der Lektüre von Dahns Roman entsprungen ist, aber einflusslos wird sie nicht gewesen sein.¹³ Der Gedanke der „Ausrottung der Besten“ trieb Seeck jedenfalls schon Jahre vor der Abfassung seines „Untergangs“ um: Laut eigener Aussage hatte er bereits 1891 wenigstens „kurz“ darüber geschrieben und die gleichen Gedanken alsbald auch an anderen Stellen veröffentlicht.¹⁴ In seinem Geschichtswerk vom Untergang Roms widmete er dann bereits im ersten Band ein grundsätzliches Kapitel von rund 240, mit Anmerkungen sogar 325 Seiten Länge dem „Verfall der antiken Welt“ (so die Kapitelüberschrift).¹⁵ In fünf von sechs Unterkapiteln geht es der jeweiligen Überschrift nach um konkrete Gegenstände wie „Die Germanen“ oder „Die Entvölkerung des Reiches“; indes lässt die Behandlung dieser Gegenstände hinter dem Handfesten und Objektiven schnell das Tendenziöse, durch eine Weltsicht Gefärbte, ja Bestimmte hervor scheinen; und das ist auch die Absicht des Verfassers. Das dritte Unterkapitel fällt mit seiner ebenso allgemeinen wie aufrüttelnden Überschrift „Die Ausrottung der Besten“ nur formal aus der Reihe; in der Tat stellt es das Zentrum von Seecks Untergangskonzept dar und strahlt in die in den anderen Unterkapiteln von ihm gegebenen Erklärungen von Teilgegenständen seiner Untergangsthematik aus.¹⁶

Dahn hat der Verfasser in der deutschen Standardliteratur zu Mommsen (Heuss, Wucher, Wickert, Rebenich) über die Register nichts gefunden.

¹³ Zum Verhältnis zwischen historischer Romanschriftstellerei und wissenschaftlicher Geschichtsschreibung in jener Zeit vgl. oben Anm. 3.

¹⁴ Seeck, O. 1895-1921/22, I⁴ 548 (Anmerkungen zur Darstellung 269ff.) mit Veröffentlichungsangaben. Die oben wiedergegebene Feststellung mag den auffälligen Umstand erhellen, dass das extrem lange Kapitel zur allgemeingültigen Erklärung des „Untergangs der antiken Welt“ nicht den Abschluss des gesamten Werkes bildet, sondern unmittelbar nach dem als historische Grundlegung der Spätantike zu verstehenden Kapitel über die Regierungszeiten Diokletians und Konstantins bis zur „Herstellung der Reichseinheit 324/5“ steht, somit der historischen Darstellung vorangestellt ist (I⁴, 191ff.) und daher eher als *Interpretationsgrundlage* denn als *Interpretationsergebnis* zu verstehen ist.

¹⁵ Seeck, O. 1895-1921/22, I⁴, 191-428, dazu rund 85 Seiten Anmerkungen 514-599; das oben im Folgenden hervorgehobene dritte Unterkapitel 269-307 mit Anmerkungen 548-553.

¹⁶ Mit Leppin, H. 1998, 472 kann man sogar sagen, dass Seeck „die Ausrottung der Besten“ „seinem Leser am Ende beinahe jeden Kapitels einhämmt“. Zum Unter-

Jemand, der derartiges konzipiert und schreibt, kann mit dem Wort 'Positivismus', wie er hier für Seeck gebraucht worden ist, nicht annähernd vollständig beschrieben sein: Seeck – wie auch andere deutsche Historiker jener Zeit – charakterisiert „eine bemerkenswerte Symbiose von ausführlicher, auf minutiöser Quellenkritik aufbauender Ereignisgeschichte und biologistischen Vorstellungen, die dem Sozialdarwinismus und verwandten Strömungen entlehnt sind“.¹⁷ Das ist ein Zitat aus der Einleitung im neuesten Abdruck von Seecks „Geschichte des Untergang der antiken Welt“, deren Verfasser ein deutscher Kollege des Jahrgangs 1961 ist, der mit dem Gebrauch von „biologistisch“ nichts anderes tut, als der im deutschen Sprachraum seit längerem üblichen Sprachregelung zu folgen.¹⁸ Dem Verfasser erscheint dieses Wort indes bedenklich; denn genauso wie der Begriff „Sozialdarwinismus“, mit dem zusammen es im Zitat gebraucht wird, stigmatisiert es in seiner negativen Aufladung jegliche Beschäftigung mit menschlicher Gesellschaft und deren Entwicklung von der Biologie her.¹⁹ Auch müssen deutsche Historiker der Wilhelminischen Zeit und, wie man unschwer nachvollziehen kann, auch Autoren historischer Romane umfassender charakterisiert werden, als das im Zitat geschieht. Nach Ansicht des Verfassers verbinden sich in diesen Forschern und Schriftstellern folgende Merkmale in unterschiedlicher Anzahl, Kombination und Intensität miteinander: akribische positivistische Methodik, Agnostizismus gegenüber Religion(en) und zugleich Verwurzelung in einer „Bildungsreligion“, Fortschrittsgläubigkeit und andererseits Skepsis, „romantischer Individualismus“ und andererseits nationalistische und sogar rassistische Gefühle, schließlich Denkweisen und auf Erkenntnissen von Naturwissenschaften, insbesondere auf solchen der Biologie geprägte, deren Wissensstand und Deutungsproblematik jedoch unzureichend oder gar nicht hinterfragende, zudem willkürlich einzelnes auswählende und anderes ablehnende Überzeugungen, die als Gesetze aufgefasst und verkündet werden und zudem in eine Weltsicht münden, die aufgrund der fraglichen Gültigkeit und der mangelnden logischen Verknüpfung ihrer einzelnen Konstituenten nicht zu einem Erkenntnissystem entwickelt wird

gang der Besten bei Seeck vor dem Hintergrund des „survival of the fittest“ vgl. Kap. 4 Anhang am Ende der Arbeit (letzter Absatz).

¹⁷ Rebenich, S. 2000, XVII-XVIII.

¹⁸ Siehe Kap. 4 Anhang am Ende des Beitrags.

¹⁹ Vgl. Mehl, A. 2004, 108f.

und daher logischer Erklärung nur eingeschränkt zugänglich ist.²⁰ Mischungen der genannten Komponenten führen teils zu positiver, bisweilen hoch tönen auftrumpfender Erwartungshaltung aufgrund eines 'Wir vermögen alles' und teils zu abgrundtiefem Kulturpessimismus.²¹ Die mit so viel vermeintlicher Sicherheit vertretene und zugleich so brüchige jeweilige Weltsicht bestimmt jenseits aller philologischen Quellenarbeit die historischen Interpretationen dieser Wissenschaftler und Autoren.

Eine derartige – wenn auch nicht durch alle genannten Eigenschaften bestimmte – Weltsicht steht hinter der „Ausrottung der Besten“ in Seecks Darstellung des Untergangs der Antike.²² Seeck nimmt es sich vor, seine Leser „in die Gesetze des historischen Werdens und Vergehens einzuführen“, und zwar weit über seinen Gegenstand des „Untergang(s) der antiken Welt“ hinaus: Er weist diesen Gesetzen universale und zwingende Gültigkeit zu.²³ Allerdings redet er damit gerade nicht einer Vorstellung das Wort, die die

²⁰ Vieles davon kennzeichnet den angesehenen Leipziger, Breslauer, Hallenser und dann Berliner Althistoriker *Eduard Meyer*. Zu ihm gibt es reiche Literatur; hier sei nur auf *Meißner, B. 2002, 138-141 u. 142-143* mit z. T. sehr ausführlichen Anmerkungen (147-157) und mit grundlegender Literatur verwiesen. Bei *Meißner* auch die beiden wörtlichen Zitate.

²¹ Zu *Meyer* vgl. *Meißner, B. 2002, bes. 142f.*; zum Kulturpessimismus vgl. oben Anm. 10.

²² *Leppin, H. 1998* (491 zu Recht mit Betonung auf Seecks positiver Einschätzung seiner eigenen Zeit; vgl. unten Anm. 34) und weitgehend danach *Rebenich, S. 2000, X-XVIII*; vgl. auch *Mazzarino, S. 1959, 124-143; Christ, K. 1982, 69f.; Demandt, A. 1984, 375f.* (subsumiert unter „Naturwissenschaftliche Erklärungen: Erschöpfte Lebensgrundlagen“ und dort unter „Rassenentartung“: zu letzterem hier weiter unten).

²³ *Seeck, O. 1895-1921/22, I: „Vorrede zur 1.-3. Auflage“* (nicht paginiert; nach *Leppin, H. 1998, 476* Anm. 24 jedoch in der ersten Auflage noch nicht enthalten). Mit seinem nomologischen Welterklärungsanspruch (dazu *Leppin 485f.*) steht Seeck indes nicht allein; sein Lehrer Theodor Mommsen äußert sich mehrfach nicht weniger dezidiert. Vgl. *Wucher, A. 1956, 75* mit Zitaten Anm. 75. Davon abgesehen ist leicht vorstellbar, dass der klassisch gebildete und ausgebildete Seeck in der oben zitierten Formulierung bewusst oder unbewusst von einer bekannten Stelle eines griechischen Schulautors beeinflusst gewesen ist: *Herodot 1,5,4* spricht von Städten, die einst groß waren, nun aber klein sind, und von Städten, die umgekehrt früher klein waren, und nun groß sind.

Entwicklung des Römischen Reiches in Analogie zu der eines einzelnen Organismus ablaufen lässt und den Niedergang von Nationen mit Altern und Tod gleichsetzt. Vielmehr ist es für Seeck nach einigen von ihm aus kurzer Beschreibung von Völkern und ihrer kulturellen Entwicklung gewonnenen und nicht sonderlich tief reichenden Argumenten „falsch, dass die gleichen Gesetze für Individuen und ganze Nationen gelten“.²⁴ Genauer betrachtet, ist Seecks Gegenstand hier allerdings nicht eine Analogie von nicht-menschlichen Lebewesen qua biologischer Entwicklung zum Menschen, sei es als Individuum, sei es als Gemeinschaft, qua geschichtlicher Entwicklung, sondern eine Analogie, auf deren beiden Seiten der Mensch, hier als Einzelsubjekt, dort als Kollektiv, und damit neben dem biologischen Leben lediglich auf der Seite des Individuums die Geschichte auf beiden Seiten steht, insoweit jeder einzelne Mensch – auch – ein historisches Wesen ist.²⁵

Auch die „Ausrottung der Besten“ als negative Selektion ist primär nicht biologisch und schon gar nicht völkisch oder rassisch und daher auch keineswegs antisemitisch bzw. anti-jüdisch gedacht, übrigens auch nicht durchweg anti-christlich.²⁶ Vielmehr führt die Ausbreitung an für sich belie-

²⁴ Seeck, O. 1895-1921/22, I⁴, 272f., Zitat 273; dazu Leppin, H. 1998, 479.

²⁵ Das zeigt sich auch darin, dass Seeck im Zusammenhang mit dem zuletzt gegebenen Zitat den antiken Vergleich mit Lebensaltersstufen (dazu etwa Mehl, A. 2001, 161) – wenn auch entsprechend seiner Grundhaltung ablehnend – heranzieht, in dem Altersstufen von Völkern analog zu denen des einzelnen Menschenlebens konstruiert sind.

²⁶ Seeck, O. 1895-1921/22, I⁴, 272f. (auch zu den Juden), 298-300, 323, 327f., 548-551 (letzteres Forschungsbericht und -kritik zu seiner eigenen Darstellung 269ff.). Vgl. Leppin, H. 1998, 477 u. 479 zur Bewertung der Germanen und der Juden durch Seeck und Weiteres 481f. Eine rassistische Einstellung schreibt jedoch Demandt, A. 1984, 375f. (vgl. oben Anm. 22) Seeck zu Unrecht zu, verführt zu seinem Urteil offensichtlich dadurch, dass sich einige wenige rassistisch versteckbare Äußerungen bei Seeck finden. Das Christentum erscheint nach Seeck 1895-1921/22, I⁴, 286 ambivalent, im Grunde jedenfalls nicht negativ: Die Tapferkeit von Christen in den Verfolgungen ist bewundernswürdig, sie fördert aber die Ausrottung der Besten. Die religiös begründete Askese führt über Ehelosigkeit zum Verzicht der Besten auf Fortpflanzung: Mangelnde Fortpflanzung sieht Seeck auch bei einer anderen von ihm positiv bewerteten Menschengruppe mit andersartiger Verursachung, nämlich bei den römischen Legionären mit ihrer späten Heiratsmöglichkeit (Seeck 1895-1921/22, I⁴, 264f.; dazu Leppin, H. 1998, 478; zu den Christen auch hier im Folgen-

biger Individuen mit bestimmten, von Seeck negativ bewerteten geistigen und moralischen Eigenschaften und daraus folgenden Verhaltensweisen dazu, dass die Besten als Summe genommen schließlich nur noch eine Minderheit darstellen, die immer weiter schwindet, so dass ihr Untergang und – das ist entscheidend – mit ihm der Untergang der von ihnen geschaffenen und aufrecht erhaltenen Kultur und Staatlichkeit kommen kann, ja kommen muss. Allgemeiner Untergang im Zuge des Aussterbens der Besten kann nach Seecks Gedankengang nur eintreten, indem die Besten in der Welt bzw. in ihrer jeweiligen Gruppe, also in ihrem Volk und Staat, zwar als Individuen tätig sind, sich ihre Wirkung jedoch kumuliert.²⁷ Daher ist diese Kumulation von Wirkungen der Besten rückläufig, sobald sich deren Zahl vermindert; und es gibt keine Wirkung der Besten mehr, sobald diese nicht mehr vorhanden sind.

Allerdings nimmt Seecks Argumentation dann eine nicht zu erwartende Wendung: Seeck lässt das biologische Gesetz der Vererbung wirken, wenn auch in einer besonderen Weise: Von ihm positiv wie negativ bewertete Verhaltens- und Charaktereigenschaften, etwa die von ihm immer wieder gegeißelte Feigheit und Servilität, gehen vom Erworbenen ins Ererbte über.²⁸ Daher ist für Seeck beispielsweise der von Christen im Rahmen der Askese praktizierte Verzicht auf eigene Fortpflanzung zugleich ein Verzicht auf Weitergabe von Erbanlagen, die Verhalten zukünftiger Menschen steuern, und zwar, da Seeck – anders als Dahn – die Christen nicht grundsätzlich auf die Seite der Schlechten stellt, von wertvollen Erbanlagen, die das Verhalten künftiger Menschen auf gute Weise lenken würden: Folglich treibt Fortpflanzungsverzicht der Besten deren Aussterben voran und läuft damit auf deren Selbst-Ausrottung und mit dieser in der hier bereits dargelegten Weise

den). – Angesichts der hier wiedergegebenen Äußerungen Seecks macht es sich *Rebenich, S. 2000, VIII-IX* zu einfach, wenn er Seeck als „Agnostiker“ bezeichnet, dafür aber nur solche kritischen und durchaus auch von „böser Häm“ bestimmten Aussagen Seecks zitiert, die der Kirche und Kirchenleuten gelten („einseitige Urteile über die Akteure“), indes, was *Rebenich* übergeht, nicht dem christlichen Glauben an sich.

²⁷ Dieser Grundgedanke berechtigt zu einer auf einzelne Personen und deren Handeln ausgerichteten Ereignisgeschichte, wie Seeck sie ja bietet. Zu dieser *Rebenich, S. 2000, X.*

²⁸ Seeck, O. 1895-1921/22, I⁴, 191, 286, 293, 358, 388; dazu *Leppin, H. 1998, 479f.*

auf den allgemeinen Untergang hinaus.²⁹ Von Seeck referierte Ergebnisse von Biologen seiner Zeit angestellter und interpretierter Vererbungsforschungen sollen zeigen, dass die kulturelle und mit ihr auch die moralische Entwicklung der Menschen der biologischen Vererbungslehre folgt, zunächst individuell, in der Summe dann auch kollektiv. Damit lässt Seeck die Entwicklung von Völkern und Staaten von individuellen Erbvorgängen abhängig sein und konterkariert so zumindest im Resultat seine eigene Ablehnung der Analogie von Individuum und Gruppe.³⁰ Hier schlägt also, angewandt freilich als Selektion mit negativ bewerteter Auswirkung, nicht *die*, aber doch ein Strang der Evolutionsbiologie des 19. Jahrhunderts voll durch.³¹ Indes folgt Seeck damit nicht dem, was man leichthin als 'Sozialdarwinismus' bezeichnet, wenn man diesen mit dem Recht des Stärkeren gleichsetzt, das Seeck in aller Deutlichkeit ablehnt und von Charaktereigenschaften wie Mitleid, Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit abhebt, mit denen die Menschheit Fortschritte mache.³² Darin ist auf eine eher unerwartete Weise Seeck vergleichbar mit Darwin und dessen „Sympathie“-Verhalten.³³ Und die Vergleichbarkeit reicht weiter: Indem Seeck Verfall und Untergang thematisiert, behandelt er einen Vorgang, den er gerade nicht für naturgegeben notwendig hält, sondern der im Sinne von Darwins „Erhaltung begünstigter Rassen“ vermieden werden kann und mit allen Mitteln vermieden werden muss.³⁴ „Wer an Darwin glaubt, kann also niemals zugeben, dass eine Nation unter normalen Verhältnissen in Verfall geraten könne“.

²⁹ Zu den Christen bei Seeck vgl. oben Anm. 26.

³⁰ Seeck, O. 1895-1921/22, I⁴, 279-283, 306-7. In den Anmerkungen I⁴, 547ff. nimmt mit den Auflagen die Zitierung einschlägiger Literatur zu, angefangen mit einer späten Arbeit Spencers (der freilich nicht unter die Biologen zu rechnen ist: vgl. Kap. 4 Anhang am Ende des Beitrags), dann Darwin und viele andere. Vgl. Leppin, H. 1998, 479 m. Anm. 36; Rebenich, S. 2000, XII m. Anm. 12 u. 13.

³¹ Rebenich, S. 2000, XI-XIV.

³² Seeck, O. 1898, 256f. Leppin, H. 1998, 480 „trennt“ Seecks „Darwinismus“ überzeugend „von den geläufigen Formen des Sozialdarwinismus“. Rebenich, S. 2000, XVIIff. rückt allerdings – nach Ansicht des Verfassers vorschnell – Seeck in die Nähe des 'Sozialdarwinismus'. Vgl. Kap. 4 Anhang am Ende des Beitrags.

³³ Zu „Sympathie-Verhalten“ bei Darwin vgl. unten Anm. 51.

³⁴ Seeck, O. 1898, 263. Entlarvend ist hier freilich das Verb 'glauben', das Wissenschaft zum Religionsersatz werden lässt. Seeck wendet sich im zitierten, „Unser

3. Grundsätzliche Überlegungen

Ist bei mancher Befremdlichkeit Seecks Vorstellung vom Untergang der Antike in ihren theoretischen Grundlagen immer noch nachvollziehbar und erweist sich Seeck als moderat im Hinblick auf die hier skizzierten Merkmale wilhelminischer Historiker, so gibt es weitaus befremdlichere Zeitgenossen.³⁵ Diese sollen indes hier nicht Gegenstand sein, vielmehr sollen nun von Otto Seecks „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“ und teilweise auch von Felix Dahns „Ein Kampf um Rom“ her drei grundsätzliche Fragen und Probleme angesprochen werden. Diese sind im Hinblick auf die Kulturethologie als Grundlage der Matreier Gespräche ausgewählt.³⁶

(1) Der „Untergang der Antike“ hat, so wie er von Seeck behandelt worden ist, mit dem Matreier Thema von 2007 „Kulturethologie zwischen Analyse und Prognose“ und mit dem dazu vom Verfasser gelieferten Beitrag etwas gemeinsam, nämlich mit der dort gestellten Frage, ob überhaupt und gegebenenfalls wie man Bisheriges zur Erkenntnis von Zukünftigem verwenden kann.³⁷ Vorhersagbarkeit von Zukunft setzt zwischen Vergangenem und Zukünftigem entweder Stillstand oder, falls zwischen Vergangenheit und Zukunft Entwicklung anzunehmen ist, im Vergangenen als künftig gleich bleibend erkennbare Parameter der Entwicklung voraus. Lässt man den Stillstand als trivialen Fall beiseite, hat man sich mit Zukunft als einem aus Vergangenheit heraus Entwickelnden zu befassen. Soweit Evolution als Höher-

Epigonentum“ betitelten Aufsatz vehement gegen die zeitgenössische These, dass das geistige Leben des deutschen Volkes sich gegenwärtig in einem Zustand des ... Verfalles befindet (248).

³⁵ „Befremdlich“: *Rebenich, S. 2000, XII* gebraucht im gleichen Zusammenhang das stärker negativ wertende Wort „abstoßend“. Vgl. dazu *Rebenich, S. 2000, XIII*.

³⁶ Hier nicht behandelt wird die sich sowohl von Dahn als auch von Seeck her aufdrängende, sowohl den Historiker als auch den Kulturethologen, darüber hinaus freilich jeden nach Gerechtigkeit fragenden Menschen umtreibende Problematik des Verhältnisses von ethisch begründetem und praktisch erfolgreichem Verhalten: Nicht nur für diesen Beitrag ist sie viel zu weit.

³⁷ Auch zum folgenden Absatz *Mehl, A. 2008*.

entwicklung aufgefasst wird, läuft das auf die Annahme zielgerichteter Entwicklung hinaus.³⁸

Zielgerichtete Entwicklung beschreibt auch Seeck, allerdings als Entwicklung mit negativ bewertetem Ausgang: Die Ausrottung der Besten und den ihr zwangsläufig folgenden allgemeinen Untergang in einer späteren Stufe der Vergangenheit leitet er aus einer früheren Stufe der Vergangenheit, angefangen bereits bei den frühen Griechen, über Entwicklungen immer derselben negativen Art im weiteren Verlauf der Antike her.³⁹ Hierfür setzt er seine Theorie der kollektiv wirksamen Vererbung von Wesens- und Verhaltenseigenschaften ein. Da er den Untergang kausal-final als das notwendige Ende einer Entwicklung versteht, benötigt er für die Entwicklung selbst ein festes, in sich gleich bleibendes gedankliches Gerüst, eine Theorie. Diese – siehe im Folgenden – baut Seeck unter anderem auf einer Analogie auf. Anders als die erdrückende Mehrheit der heutigen Historiker und Sozialwissenschaftler, soweit sie überhaupt mit Analogien arbeiten, aber in einem Strom mit seinen Zeitgenossen schwimmend, entnimmt Seeck das Analogon seiner Theorie nicht früheren oder gegenwärtigen Zuständen und Entwicklungen der Menschheit, sondern er holt es sich von außen her, von der Biologie als der Wissenschaft von der Entwicklung und damit 'Geschichte' der Organismen.

³⁸ Höherentwicklung ist als biologischer Vorgang nicht zu leugnen; sie jedoch absolut zu setzen ist unzweifelhaft ein Fehler, weil man so die Existenz 'primitiver' Lebewesen, also in erster Linie der Einzeller, gegen jede Erfahrung marginalisiert. Auch in der Kultur gibt es nicht nur Höherentwicklung.

³⁹ Seecks Ziel erklärt seinen Werktitel „Geschichte des Untergangs“ nicht Roms allein, sondern „der antiken Welt“ und sein Zurückgehen bis in die griechische Geschichte und sogar in deren vorhomerische Zeit (vgl. auch Seeck, *O. 1895-1921/22, I* 338f. über die Folgen der Menschenverluste durch den Peloponnesischen Krieg im dritten Drittel des 5. Jh.s v. Chr.). Leppin, H. 1998, 476 begründet Seecks Rückgriffe in weit zurückliegende Zeiten weniger strikt mit dessen hier bereits erwähnter Absicht, „in die Gesetze des historischen Werdens und Vergehens“ einzuführen. Rebenich, S. 2000, VIII erwähnt zwar Seecks Rückgriffe, erklärt sie indessen nicht. Hier ist auch darauf hinzuweisen, dass Seeck, wie Rebenich, S. 2000, XI richtig anmerkt, mehr gewollt hat, als bloß „die Ereignisgeschichte nacherzählen“: Entwicklung – und sei es in der Form des Verfalls – kann man von ihrer wesentlichen Eigenheit her, dass sich mit der Zeit etwas ändert, nicht ohne chronologisch-genetisches Vorgehen in den Griff bekommen.

(2) Otto Seeck und andere Historiker haben also Naturwissenschaft, insbesondere Biologie, für Geschichte nutzbar zu machen getrachtet. Die Benutzung von Erkenntnissen einer Wissenschaft durch eine andere Wissenschaft ist allerdings generell drei Risiken ausgesetzt:

- 1) dem des Missverständnisses bei der Übertragung von einem Wissen- und Erkenntnisgebiet auf ein anderes, dies besonders dann, wenn eine Einzelerkenntnis aus dem Theoriegefüge der Erkenntnis liefernden Wissenschaft ohne Rücksicht auf ihre Position in diesem herausgebrochen wird,
- 2) dem der einseitigen Übernahme von Erkenntnissen dann, wenn in der Erkenntnis liefernden Wissenschaft in einer und derselben Sache divergierende, ja gegensätzliche Thesen vertreten und – vermeintliche – Erkenntnisse verbreitet werden, und
- 3) dem der Abhängigkeit des Übernommenen in seiner Gültigkeit vom Stand und von der weiteren Entwicklung wiederum in der Erkenntnis liefernden Wissenschaft, dies insbesondere dann, wenn dort Erkenntnisfortschritt nicht bisheriges Wissen ergänzt oder erweitert, sondern partiell oder gar zur Gänze aufhebt.

Zu Seecks Vorgehen ist hinsichtlich dieser Risiken weiter oben einiges, wenn auch längst nicht alles gesagt.⁴⁰ Das soll hier nicht weiter verfolgt werden, vielmehr möchte der Verfasser auf das Hier und Heute verweisen: Immer wieder wird aus einer Wissenschaft in eine andere Wissenschaft Erkenntnis übernommen und hierbei wird – wie auch von Seeck – sehr oft das Denkmuster der *Analogie* angewandt, mit dessen immanenten Risiken, aber auch mit Erfolg, mithin unter Vermeidung der hier aufgeführten Gefahren.

(3) Analogien sind einfach und irgendwie schön und in ihrer Schönheit und Einfachheit verführerisch. Analogieschlüsse, sei es aus dem Leben von Pflanzen und Tieren, sei es aus dem des einzelnen Menschen auf menschliche Gemeinschaften, insbesondere auf Völker und Staaten, sind nicht nur von Otto Seeck und seinen Zeitgenossen unter den Historikern, sondern im-

⁴⁰ Zu Recht moniert *Leppin, H.* 1998, 486 Seecks unkritische punktuelle Übernahmen aus anderen Wissenschaftsdisziplinen. Bedenklich ist Seecks Vorgehen insbesondere dort, wo er regelrechte „philosophische Entwürfe“ ohne „erkenntnistheoretische Reflexion“ übernimmt. Vgl. konkret *Leppin* 487 über Seecks argumentativen Umgang mit Max Weber.

mer wieder gezogen worden. Erinnert sei hier nur an den bereits angesprochenen antiken so genannten Lebensalter-Vergleich, in dem analog zu den Altersstufen des einzelnen Menschen Altersstufen von Völkern konstruiert worden sind.⁴¹ Da anscheinend überall und zu allen Zeiten Menschen in Analogien denken, kann man sich diese aus dem Erkenntnisdrang der Menschheit nicht fort denken⁴² – und das, obwohl Analogien ein Problem in sich bergen, das nicht gar so selten fatale Folgen hat: Leider wirken Analogien auf uns Menschen so, als sei das mit ihnen lediglich Ausgedrückte durch sie auch bereits bewiesen; es ist es aber nicht so. Da das oft genug übersehen wird, fehlt vielfach die für die Gültigkeit, Zulässigkeit oder Angemessenheit eines Analogieschlusses notwendige und nicht anders als von außen her zu erbringende Beweisführung oder Argumentation. Im Übrigen gibt es Fälle, in denen man nicht nach Analogien suchen sollte, weil man sie auch bei größter Anstrengung nicht findet.⁴³

Auch Seeck tritt den Beweis für seine Analogie nicht an, jedenfalls nicht vollständig. Dort, wo er die Analogie zwischen Einzelwesen und Kollektiv ablehnt, ist er in einer zweifach bequemen Situation: Erstens muss er keinen Beweis für diese Analogie führen, da sie seines Erachtens ja nicht gegeben ist, und zweitens macht er es sich mit der Begründung ihrer Ablehnung leicht und kann dies auch tun. Dort freilich, wo Seeck die Analogie vom Leben des einzelnen Lebewesens – nicht nur des Menschen – auf das der Völker und Staaten dann doch zieht oder übernimmt, referiert er zwar den biologischen Teil seiner Analogie ausführlich, und zwar von Auflage zu Auflage des ersten Bandes immer ausführlicher, bleibt aber den für die Gültigkeit von dessen Übertragung in menschliche Gemeinschaften zu erbringenden Beweis schuldig und nimmt überdies eine Gegenposition innerhalb der damaligen Biologie in der Frage der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften nicht ernst.⁴⁴ Der von Seeck behandelte besondere Fall innerhalb des Analogieschlusses vom Individualleben auf das Völker- und Staaten-'Leben' ist der beim Untergang: Dieser, verstanden als vollständiges Ende, ist

⁴¹ Vgl. oben Anm. 25.

⁴² Zur allgemeinen Verbreitung analogischen Denkens vgl. *Mehl, A.* 2003, 229-230.

⁴³ Vgl. oben Anm. 3 und unten Anm. 48.

⁴⁴ *Rebenich, S.* 2000, XII m. Anm. 13 mit Literaturangaben aus *Seeck, O.* 1895-1921/22, I¹, 547 (Anmerkungen zur Darstellung 265) unter Hinweis auf diesbezügliche Änderungen in den Auflagen des ersten Bandes.

aus biologischer Erkenntnis heraus nicht zwingend und war es bereits nach Darwins Erkenntnissen nicht.⁴⁵ Denn Leben als Entwicklung von Organismen ist vor allem eines: ständige Weitergabe konkreter Lebensformen unter deren teils regel-konformer, teils spontan-zufälliger Umformung. Entsprechendes ist – interessanterweise ohne Analogieschluss von der Biologie her und damit ohne bewussten Rückgriff auf Darwin und andere Biologen – seit einiger Zeit allgemeine Sicht in den Geschichtswissenschaften: So gilt die hier mit den Werken von Dahn und Seeck gewählte Epoche der Spätantike heute längst nicht mehr als Zeit des Unterganges, sondern als eine des – wenn auch mit Brüchen versehenen – Überganges bisheriger in neue gesellschaftliche, wirtschaftliche, staatliche und mentale Verhältnisse.⁴⁶ Der heutigen Sicht der Spätantike zwischen Antike und Mittelalter entspricht das Interesse an Phasen-Übergängen, wie es zunächst in der Ethnologie mit ihrem auf *rites de passage* gerichteten Blick, inzwischen längst aber auch in anderen, menschlichen Gesellschaften in Gegenwart und Vergangenheit erforschenden Disziplinen verfolgt wird. Der letzte Satz mag nun doch zu einem Analogieschluss führen: zur Entsprechung zwischen Übergangsriten im Leben des einzelnen und Phasen-Übergängen, die gesamte Gesellschaften erfassen. Damit stieße man einmal mehr auf die Analogie zwischen Individuum und Kollektiv, die wohl allgemein als Schluss vom Einzelwesen auf die Gemeinschaft – nicht umgekehrt – gezogen wird. Die Verführungskraft des Denkmusters 'Analogie' erwiese sich ein weiteres Mal.

Trotz alledem muss die besondere Analogie zwischen Biologie und Kultur – und mit ihr das Denkmuster 'Analogie' und der Evolutionsgedanke – als legitimes Mittel zur Erkenntnisgewinnung verteidigt werden. Hierzu sei auf ein wissenschaftliches Ereignis verwiesen, das vor zwanzig Jahren stattgefunden hat: Ein von der Göttinger Akademie veranstaltetes Kolloquium „Der Evolutionsgedanke in den Wissenschaften“, geleitet von dem des 'Evolutionismus' und 'Biologismus' unverdächtigen Philosophen *Günther Patzig*, verband in mehreren Vorträgen von Wissenschaftlern unterschiedlicher Fächer Theorien der biologischen Evolution mit Kultur, Literaturwissenschaft, Spieltheo-

⁴⁵ Vgl. im vorliegenden Band den Beitrag von *Bernhard Ruso*, der Tod auf verschiedenen Ebenen unterscheidet.

⁴⁶ *Rebenich, S.* 2000, X; vgl. anstatt vieler weiterer Titel neuestens *Kölzer, T./Schiefer R.* 2009.

rie, Recht und Ethik.⁴⁷ Über diese Disziplinen hinaus konstatierte Patzig, dass man „etwa die Gesetze der Marktwirtschaft als Analogon evolutionärer Prinzipien hat auffassen wollen“ und dass „auch in den Geisteswissenschaften im engeren Sinne der Evolutionsbegriff zunehmend an Bedeutung gewonnen hat“. Bei aller noch vorhandenen Unsicherheit über die Tragweite der Übertragung der biologischen Evolutionsprinzipien auf andere Wissensbereiche und trotz der nach wie vor gestellten existentiellen Frage, ob „die kulturelle Entwicklung der Menschheit eine Fortsetzung der biologischen Evolution oder vielleicht ihre Aufhebung ist“, kam Patzig zu dem Schluss, „dass der Evolutionsgedanke als ein heuristisches Prinzip nicht nur in der Biologie, sondern auch in anderen Disziplinen schon eine durchaus beachtliche Kraft entfaltet hat und weiterhin entfalten wird“. Besonders interessant erscheint nach Patzigs Worten die in der Wissenschaftstheorie erwogene Analogie zwischen der „Freiheit und Spontaneität der Theoriebildung“ und der biologischen Mutation sowie zwischen der „scharfen und kritischen Diskussion neuer Theorieansätze durch die konkurrierenden Mitforscher“ und der biologischen Selektion. Das ist die Art von Analogie, die in der Kulturoethologie nach Otto Koenig und damit in den Matreier Gesprächen seit mehreren Jahrzehnten bei der Suche und Bestimmung „kultureller Verlaufsformen“ – so die Matreier Diktion – angewandt wird.

Man mag einwenden, dass das Göttinger Kolloquium lange zurück liege und keine Wirkung hervorgebracht habe. Dagegen spricht indes beispielsweise das auf Darwin hin angelegte interdisziplinäre „Jahresthema 2009/10“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: „Evolution in Natur, Technik und Kultur“.⁴⁸ Herausgegriffen sei hier der „Tag der Technikwissenschaften“ am 26.02.2010 mit dem Thema: „Entwickelt sich Tech-

⁴⁷ Patzig, G. 1991; die Zitate sind der „Begrüßung und Einführung in das Kolloquium“ (214-216) und dem „Schlusswort“ (347) entnommen. Hier sei nur auf den bereits in seiner Überschrift besonders deutlich positionierten Beitrag des Göttinger Anthropologen *Christian Vogel* hingewiesen: Evolutionsbiologie und menschliches Verhalten – von der Wechselwirkung biologischer Evolution und kultureller Tradition (217-234, Diskussion 235-239). Darin sind mehrere Publikationen des Matreier Gesprächsteilnehmers *Eckard Voland* herangezogen.

⁴⁸ Vgl. <http://jahresthema.bbaw.de/jahresthema-1>, das folgende lange Zitat in http://www.bbaw.de/bbaw/Veranstaltungen/Veranstaltungsseite_ansehen.html?termnid=1213 (beides eingesehen am 13.02.2010).

nik evolutionär?“ Die hierzu gegebene Information geht über das Göttinger Kolloquium deutlich hinaus: „Technische Strukturen werden in ihrer Vielfalt eher als Ergebnisse individueller Schöpfungsakte wahrgenommen, ohne gemeinsamen inneren Zusammenhang. Damit stünden sie im Gegensatz zur biologischen Evolution. Bei genauerer Betrachtung entdeckt man jedoch auch Ordnungsprinzipien, die denen in der natürlichen Evolution analog sind.... Technische Entwicklungsprozesse stehen also nicht im grundsätzlichen Gegensatz zu denen der lebendigen Welt. Sie sind vielmehr ein Teil von ihr. Der wesentliche Unterschied liegt in den Zielvorgaben der einzelnen Mutationen für die kurzfristigen Entwicklungsschritte, für die es in der biologischen Evolution keine Analogie gibt.“ Dies alles – unter Einschluss der Grenzen, die dem Suchen und Bestimmen von Analogien zwischen Natur und Kultur jeweils gesetzt sind – entspricht den Zielen und Inhalten der Matreier Gespräche. Im Gegensatz zu Philosophen und Soziologen haben Historiker im engeren Sinn am Göttinger Vorhaben nicht teilgenommen und scheinen auch am derzeitigen Berliner Vorhaben nicht beteiligt zu sein. Sie sollten sich angesichts mittlerweile lange zurückliegender fehlgeleiteter Versuche, zwischen biologischen und kulturellen Entwicklungen Verbindungen zu ziehen, nicht länger damit zufrieden geben, über derartiges Bemühen mit den zweifellos politisch korrekten Etiketten und zugleich doch nur Schlagwörtern 'sozialdarwinistisch', 'biologisch' und 'evolutionistisch' ein absolutes Verdict zu verhängen, sondern sich an der Erforschung des Menschen als eines untrennbar sowohl biologischen als auch kulturellen Wesens und daraus für die menschliche Gesellschaft zu ziehender Schlussfolgerungen beteiligen.

4. Anhang: einige Bemerkungen zum Begriff 'Sozialdarwinismus'

Der Ausdruck 'Sozialdarwinismus' ist seinem Wortlaut nach insofern irreführend, als das mit ihm üblicherweise Gemeinte in seinen Anfängen bereits vor Darwins „On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life“ (1859), nämlich in dem bereits 1847 erschienenen Buch „A Theory of Population“ des englischen Philosophen und Soziologen *Herbert Spencer* liegt und sich daher

zumindest nicht unmittelbar auf Darwin zurückführen lässt.⁴⁹ Ausgehen wird man für das mit 'Sozialdarwinismus' Gemeinte von der Vorstellung, die in dem viel zitierten „survival of the fittest“ enthalten ist – oder doch sein soll. Das „Überleben der am meisten Geeigneten“ wurde als Begriff freilich gerade nicht von Darwin, sondern von Spencer formuliert. Sein Gebrauch wurde Darwin von *Alfred Russell Wallace* nahe gelegt, der als Grundlage der biologischen Evolution das Divergenzprinzip offensichtlich vor Darwin entdeckt hatte.⁵⁰ Darwin übernahm zwar „survival of the fittest“, freilich tat er dies mit einiger Verzögerung erst in der vierten Auflage (1866) von „On the Origin of Species...“. Nach Spencer als dem Urheber des Ausdrucks darf man „survival of the fittest“ nicht von der Biologie her verstehen; denn Spencer hat zwar Evolution, verstanden als Fortschritt, sehr, biologische Auslese jedoch nur am Rande interessiert, und er sah in ihr keine zureichende Erklärung für die menschliche Gesellschaft. Zum biologischen Aspekt der mit dem „Überleben“ verbundenen Selektion kommt man hingegen über Darwin, den mit seinem auf Ursprung („origin“) und damit auf Entstehungssituationen und -bedingungen sowie auf Erhaltung gewünschter Zustände („preservation of favoured races“: auch das bereits im Titel seines berühmten Werkes) gerichteten Blick allerdings gesellschaftliche Evolution in Spencers Art nicht bewegt. Überdies bewertet Darwin dort, wo er sich speziell mit dem Menschen befasst, menschliches, gegen natürliche Selektion gerichtetes oder diese doch abmilderndes Verhalten bei aller Skepsis hinsichtlich der Folgen insofern positiv, als sich darin unser „Instinct der Sympathie“ ausdrücke und dies der „edelste Theil unserer Natur“ sei.⁵¹

⁴⁹ Spencer, E. 1847; auch zum folgenden vgl. Wikipedia s. v. Sozialdarwinismus mit Literatur (vom Verfasser aufgesucht am 11.12.2009). Der Artikel weist laut Vorbemerkung von Wikipedia Mängel auf; in der historischen Herleitung des Begriffs, die hier von Interesse ist, erscheint er dem Verfasser jedoch sehr gut brauchbar. Zum 'Sozialdarwinismus' in Deutschland vgl. die Literatur bei Leppin, H. 1998, 480 Anm. 39.

⁵⁰ Zu Alfred Russell Wallace vgl. hier nur Austilat, A. 2009.

⁵¹ „Sympathie“-Verhalten nach Wikipedia s. v. Sozialdarwinismus (vgl. oben Anm. 49) noch nicht in „On the Origin of Species...“ (Darwin, C. 1859, gleich welche Auflage), sondern erst in dem späteren Werk „The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex“ (Darwin, C. 1871). Zitat nach der deutschen Übersetzung in I³, 1875, 174. Zu vergleichbaren Äußerungen Seecks siehe oben bei Anm. 32 u. 33.

Allerdings setzte sich im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert – in Deutschland mit fatalen Begleiterscheinungen und Folgen – eine besondere Auffassung von Evolution bei den Menschen bzw. bei Kulturen, Völkern und Staaten durch: Zum einen wurde anders, als es im englischen Wort 'struggle' liegt, „struggle for life“ nicht vor allem als Sich-Abmühen in widrigen Umständen, sondern ausschließlich als Rivalität und Kampf zwischen einzelnen Menschen und mehr noch zwischen Menschengruppen – biologisch ausgedrückt also zwischen Angehörigen derselben Spezies – verstanden. Zum anderen wurden im „survival of the fittest“, älterer, sei es christlicher, sei es idealistischer Vorstellung vom Sieg des Guten folgend, anders, als es im englischen Wort 'fit' liegt, 'für einen Zweck geeignet' gegen 'ethisch gut' und damit zwei grundverschiedene Urteilebenen gegeneinander ausgetauscht. Dieser Austausch liegt bei Dahn und Seeck vor.⁵² Vom Resultat der Entwicklung her entsprechen Seecks und Dahns „Beste“ gerade nicht den „fittest“.

5. Quellen und Literatur (teilweise kommentiert)

- ARNDT, Heinz (1945): Die biologischen Anschauungen des Historikers Otto Seeck in seinem Werk „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“. – Diss. Univ. Berlin. – Vgl. oben Anm. 11.
- AUSTILAT, Andreas (2009): Survival of the fittest. Charles Darwins ganz persönlicher Kampf ums Dasein. – In: Der Tagesspiegel, 20.12.2009, 2.
- CHRIST, Karl (1982): Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft. – Beck. München.
- CLARKE, Christopher/ KAISER, Wolfram (Hg. 2003): Kulturkampf in Europa im 19. Jahrhundert. – Leipziger Universitäts-Verlag. Leipzig.

⁵² Wenn Theodor Mommsen in seiner „Römischen Geschichte“ immer wieder als Gesetz formuliert, dass nicht das Stärkere über das Schwächere, sondern das sittlich Bessere über das in dieser Hinsicht weniger Entwickelte siegt (*Wucher*, A. 1956, 75f. mit Zitaten), ist das ohne den „survival of the fittest“ zu verstehen: Diesen als Hintergrund in Mommsens 1854-56 erschienenem Werk könnte man nämlich von der Chronologie her nicht auf Darwins Wirkung (*Darwin*, C. 1859 als „1866“), sondern nur auf *Spencer*, H. 1847 zurückführen, dessen Ausdruck „survival of the fittest“ aber erst über Darwins Werk seine weitreichende Wirkung entfaltet hat.

- DAHN, Felix (1861-66): *Die Könige der Germanen. Das Wesen des ältesten Königthums der germanischen Stämme und seine Geschichte bis auf die Feudalzeit nach den Quellen dargestellt.* Bände 1-4. – Verschiedene Verlage und Verlagsorte. – Später kamen vier weitere Bände hinzu.
- DAHN, Felix (1865): *Prokopius von Cäsarea.* – Mittler. Berlin.
- DAHN, Felix (1876): *Ein Kampf um Rom.* – In: Derselbe, *Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften.* Band 1,1-2. – Breitkopf & Härtel. Leipzig. – Eine Datierung findet sich nur unter dem Vorwort in Band 1,1.
- DARWIN, Charles (1859): *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life.* – John Murray. London. – Weitere Auflagen: ²1860, ³1861, ⁴1866, ⁵1869, ⁶1872 und nochmals ⁶1876 mit Ergänzungen und Korrekturen. Erste deutsche Übersetzung, beruhend bereits auf der zweiten englischen Auflage: *Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung, oder Erhaltung der vervollkommenen Rassen im Kampfe um's Daseyn.* Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von H. G. Bronn. – Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung und Druckerei. Stuttgart 1860. Weitere Auflagen: ²1862/63, ³1867 ... ⁶1876.
- DARWIN, Charles (1871): *The Descent of Man, and Selections in Relation to Sex.* – John Murray. London. Weitere Auflage: ²1874. – Deutsche Übersetzung: *Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl.* Übersetzt von J. Victor Carus. – E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch), Stuttgart 1871(72): anscheinend bereits als 2. Auflage gezählt; hier herangezogen ³1875.
- DEMANDT, Alexander (1984): *Der Fall Roms. Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt.* – Beck. München.
- FULDA, Daniel (1996a): *Wissenschaft aus Kunst: die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung.* 1760-1860. – De Gruyter. Berlin.
- FULDA, Daniel (1996b): 'Nationalliberaler Historismus': Politische Motivation und ästhetische Konsequenzen einer Konvergenzphase von Geschichtsschreibung und historischem Roman. – In: Daniel Fulda/ Thomas Prüfer (Hg.), *Faktenglaube und fiktionales Wissen: zum Verhältnis von Wissenschaft und Kunst in der Moderne.* – Lang. Frankfurt am Main, 169-210.
- HERODOT: *Historien.* Griechisch-deutsch. Hg. von Josef Feix. 2 Bände. – Heimeran. München. 21977.

HILDEBRAND, Eilo (2007): Evolution und Kulturentwicklung. Wie können wir die Analogie der Verläufe erklären? – In: Hartmut Heller (Hg.), Fremdheit im Prozess der Globalisierung. Bereicherung? Bedrohung? Nivellierung? 32. Matreier Gespräche zur Kulturethologie 2006. – LIT. Wien / Berlin, 220-249.

KÖLZER, Theo/ SCHIEFFER, Rudolf (Hg. 2009): Von der Spätantike zum frühen Mittelalter: Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde. – Vorträge und Forschungen, Bd. 70 hg. v. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. – Jan Thorbecke. Sigmaringen.

LEPPIN, Hartmut (1998): Ein „Spätling der Aufklärung“: Otto Seeck und der Untergang der antiken Welt. – In: Peter Kneissl/ Volker Losemann (Hg.), Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag. – Steiner. Stuttgart, 472-491.

MAZZARINO, Santo (1959): Das Ende der antiken Welt. – Piper. München.

MEHL, Andreas (2001): Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklung. Eine Einführung. – Kohlhammer. Stuttgart.

MEHL, Andreas (2003): Zwei folgenreiche Prinzipien in Natur- und Welt-erklärung durch Griechen archaischer und frühklassischer Zeit. – In: Max Liedtke (Hg.), Naturrezeption. 27. Matreier Gespräche 2001. – austria medien service. Graz, 216-236.

MEHL, Andreas (2004): Luxus und Luxurierung. Ein gesellschaftsgeschichtlicher und kulturethologischer Streifzug zwischen Antike und Neuzeit. – In: Max Liedtke (Hg.), Luxurierungen. Beschreibung und Analyse aufwändiger Entwicklungen in Natur und Kultur. 28. Matreier Gespräche 2002. – Vehling. Graz, 101-123.

MEHL, Andreas (2008): Von der Vergangenheit in die Zukunft: Historiker als Propheten? – In: Hartmut Heller (Hg.), Kulturethologie zwischen Analyse und Prognose. 33. Matreier Gespräche zur Kulturethologie 2007. – LIT. Wien / Berlin, 129-159.

MEISSNER, Burkhard (2002): Der Universalhistoriker Eduard Meyer. – In: Werner Freitag (Hg.), Halle und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900. Beiträge des Kolloquiums „125 Jahre Historisches Seminar an der Universität Halle“ am 4./5. November 2000. Studien zur Landesgeschichte, Bd. 5. – Mitteldeutscher Verlag. Halle (Saale), 136-157.

NEUHAUS, Stefan (2002): „Das Höchste ist das Volk, das Vaterland!“ Felix Dahns „Ein Kampf um Rom“ (1876). – In: Derselbe, Literatur und nationale Einheit in Deutschland. – Francke. Tübingen, 230-243.

PATZIG, Günther (Hg. 1991): Der Evolutionsgedanke in den Wissenschaften. Kolloquium in der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am

9. Februar 1990. – In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philosophisch-Historische Klasse, Heft 7. – Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen, 211-347.
- POLYBIOS: Polybius, Histories. 6 Bände. Griechisch und Englisch von W. R. Paton. – Harvard University Press. Cambridge Mass. 1922-27 (Nachdruck 2005).
- PROKOP: Gotenkriege. Griechisch-Deutsch von Otto Veh. – Heimeran. München 1966 (Nachdruck als 2. Auflage 1978).
- REBENICH, Stefan (2000): Einleitung zur Neuauflage. – In: *Seeck, O. 1895-1921/22*, V-XVIII.
- SEECK, Otto (1895-1921/22): Geschichte des Untergangs der antiken Welt. – 6 Bände in unterschiedlichen Auflagen; Band I: ¹1895, ²1897/98, ³1910 und, wenn nicht anders angegeben, hier herangezogen: ⁴1921/22. Siemenroth. Berlin. – Alle Bände liegen in zwei, abgesehen von *Rebenich, S. 2000*, miteinander identischen und in den Seitenzahlen übereinstimmenden Nachdrucken der letzten von Seeck selbst veranstalteten Auflagen vor: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1966 bzw. 2000.
- SEECK, Otto (1898): Unser Epigonentum. – In: Derselbe, Die Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung und andere populäre Schriften. – Siemenroth & Troschel. Berlin, 248-264.
- SPENCER, Herbert (1847): A Theory of Population. – Woodfall. Ohne Ortsangabe.
- STEIN, Ernest (1949): Histoire du Bas-Empire. Tome second: De la disparition de l'Empire d'Occident à la mort de Justinien (476-565). – Desclée de Brouwer. Brügge.
- STERN, Fritz (2005): Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. – Klett-Cotta. Stuttgart.
- WAHL, Hans Rudolf (2002): Die Religion des deutschen Nationalismus. Eine mentalitätsgeschichtliche Studie zur Literatur des Kaiserreichs: Felix Dahn, Ernst von Wildenbruch, Walter Flex. – Winter. Heidelberg.
- WOLFRAM, Herwig (2001): Die Goten: von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. – 4. Aufl.. Beck. München.
- WICKERT, Lothar (1969): Theodor Mommsen. Eine Biographie. Band III. Wanderjahre. Leipzig – Zürich – Breslau – Berlin. – Vittorio Klostermann. Frankfurt am Main.
- WUCHER, Albert (1956): Theodor Mommsen. Geschichtsschreibung und Politik. – Musterschmidt. Göttingen u. a.

Abstract

Downfalls: Fascination and problems of interpretations. Two examples in roman history.

by Prof. Dr. Andreas Mehl

The autor comments on the very famous 19th century German historical novel „Ein Kampf um Rom“ (Felix Dahn) and – in a more detailed way – on the „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“ written by Otto Seeck in the end of the 19th and beginning of the 20th century. He explains both fascination and specific problems of historical interpretations of the decline and downfall of individuals and of communities. In the works of Dahn and Seeck those problems are caused by a mixture of categories resulting in a confusion of practical ability (the fittest) and ethical quality (the best) and by applying in a specific way ideas and ‘laws’ of biological bequeathing, that were much discussed and adopted into the humanities and social sciences under the influence of Darwin’s famous book “On the origins of species...”. The specific procedure resulted in a selection that makes survive not the best, but the worst, and so was part of a pessimist mood regarding human culture. However, as some contemporary research activities show, the deficiencies of historical interpretations in the manner of Dahn and Seeck should not prevent from investigating analogies between biological evolution and cultural development.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der
Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2009](#)

Autor(en)/Author(s): Mehl Andreas

Artikel/Article: [Untergänge: Faszination und Deutungsproblematik an
zwei Beispielen aus der Alten Geschichte 84-110](#)